©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

32. „Wer liegt, der steht!" (Plumsackspiel)

Die Kinder bilden einen weiten Kreis; jeder steht einige Schritte von dem andern entfernt. Ein Knabe nimmt den Plumsack und geht rasch im Kreise herum, sprechend: „Wer liegt, der steht!" — Bei wem er vorübergeht, der muß sich, wenn er sitzt, rasch erheben, wer aber steht, der muß sich rasch niedersetzen. Wer es nicht rasch genug ausführt, erhält mit dem Plumsack einen Streich; wer aber geschlagen wird, ohne es verdient zu haben, nimmt den Plumsack an sich und setzt das Spiel fort — an seine Stelle tritt der Knabe, der unrichtig schlug. Es versteht sich von selbst, daß dieses Spiel nur auf einem Rasenplatz ausgeführt werden kann. Es wird in der Regel von Knaben gespielt, und nur ausnahmsweise von Mädchen.

Gruber, Der s. p. Arbeiter VI, S. 196.

33. Hat der Ochse ein Horn?

Bei uns sagt man im Dialekte: „Hot da Ox a Kirn?" — Die spielenden Kinder sitzen um einen Tisch herum, die Hände auf den Rand gelegt. Der Spielführer hebt in kleinen Abständen die rechte Hand in die Höhe, sprechend: „Hat da Ox a Kirn?" — „Hat die Gaß a Kirn?" — „Hat die Sau a Kirn?" usw. — Wer von den Mitspielern auch bei einem solchen Tiere, das keine Hörner hat, die Hand oder bloß den Zeigefinger hebt, wird erstlich von den übrigen ausgelacht, dann aber tritt das spielführende Kind zu dem Fehlenden und spricht, es auf den Rücken schlagend: „Hat die Sau a Kirn, Schlagt ma's auf die Stirn. / Rate wieder, rate doch, / Wieviel Finger stehen da[1])? — Es hält z. B. ganz kurz zwei Finger in die Höhe, deren Anzahl erraten werden soll. Errät der Gefragte die Zahl, so beginnt das Spiel wieder mit dem Händeaufheben; errät er sie nicht, dann heißt es: „Hättest lieber zwei geraten, / Hätt ich dir ein' Fisch gebraten. / Rate wieder, rate doch, / Wieviel Finger stehen da?" — Und so läßt man raten, bis die Fingerzahl erraten wird.

Gruber, Pädagogik, S. 26.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Hier sind zwei Spiele miteinander verbunden, die sonst jedes für sich vorkommen. Vgl. Böhme, Kinderspiel, Nr. 625: „Hörnerspiel", ähnlich Nr. 625: „Alles, was Federn hat, fliegt hoch!", in Wien und NÖ: „Alles, was Flügel hat, fliegt!" bei Klier in Ztschr. Das deutsche Volkslied 17 — 1915, S. 66 (Nachtrag 18, S. 130) und Hildegarde Zoder, Nr. 269. — In Holland heißt das Spiel ebenfalls „Alles. was Flügel hat, fliegt!" (Millen, Kinderspiele aus aller Welt, S. 216), in Nigeria „Wer hat Federn?" (Millen, S. 32).

Das Fingerraten ist international verbreitet; als „Mora" wird es von den Italienern leidenschaftlich betrieben, kann aber bis China verfolgt werden.

Kirn (G'hirn') = das Gehörne, Mittelhochdeutsch das Gehürne; vgl. K. J. Schröer, Heanzen-Mundart (Ztschr. Die deutschen Mundarten VI—1859), S. 333. — Davon der Familienname Kirnbauer, soviel wie „Hörndlbauer", der hauptsächlich Viehzucht treibende Bauer in der Berggegend — im Gegensatz zum „Körndlbauer" des flachen Landes.

Schluß folgt.

Wiener Stiftungen des 18. Jahrhunderts für Empfänger im Burgenland

Von Hanns Jäger-Sunstenau, Wien

Seit dem Hochmittelalter wurden bis in die Zeit des Josefinismus Stiftungsbeträge meist mit der Bestimmung angelegt, mit den Zinsen, damals „Interessen" genannt, mehrere in bestimmten Zeiträumen zu wiederholende

1) Vielleicht ursprünglich: hoch (Reim!).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Messen für das Seelenheil der Stifter zu honorieren.[1] Mit diesen besonders seit dem 15. Jahrhundert stark zunehmenden Stiftungen schuf man zahlreiche sogenannte Altarpfründen, die vielen Geistlichen den täglichen Unterhalt boten.[2] In Verbindung damit stehen die vielerlei Stiftungen für Armen- und Krankenhäuser und die im ausgehenden Mittelalter langsam einsetzenden Studien- und Familienstiftungen, die jedoch gegenüber den Messestiftungen stets in der Minderzahl geblieben sind.

In Wien übten Bürgermeister und Rat die Aufsicht über die meisten Stiftungen aus, im besonderen seit einer einschneidenden landesfürstlichen Reform und Zusammenlegung entwerteter Stiftungen im Jahre 1554.[3] Die Administration war dem städtischen Grundbuchsamt übertragen, das in seiner Registratur die Stiftungsakten aufbewahrte und alle Stiftbriefe mit seinem Siegel bekräftigte. Die Tendenzen zur Zentralisierung aller Verwaltung unter der Kaiserin Maria Theresia gingen auch am Stiftungswesen nicht spurlos vorüber. Von 1749 bis 1758 wurden verschiedene Rationalisierungsversuche unternommen und mehrere Hofkommissionen eigens eingesetzt und wieder aufgelöst, um in der Folge den früheren Zustand fast unverändert wieder herzustellen.[4] 1797 gingen die Agenden innerhalb des Magistrates vom Grundbuchsamt an die Stadtbuchhaltung über und dies bot den Anlaß zu einer neuen Bestandaufnahme, als deren Ergebnis sehr genau geführte Repertorien vorliegen.[5] Späterhin sind dann die rein kirchlichen (Messe-) Stiftungen der Verwaltung staatlicher und städtischer Behörden entzogen worden.[6]

Unter den vielen hundert Wiener Stiftungen des 18. Jahrhunderts sind etliche für Westungarn errichtet worden, einige auch für das Gebiet des heutigen Burgenlandes.

Stephan Joseph Hayder, ein um das Jahr 1687 geborener Sohn des fürstlich Esterházy'schen Hofrichters Gregor Hayder, erwarb am 28. August 1715 als vermögender Tuchhandelsmann das Wiener Bürgerrecht.[7] Er war verheiratet mit Anna Susanna Pignio von Wertenfeld aus einer 1656 in Ungarn nobilitierten Familie[8] und brachte 1729 den „Stroblhof" im Wiener Stubenviertel käuflich an sich.[9] 1730 verlieh ihm Kaiser Carl VI. den böhmischen Adelsstand mit dem Prädikat „Haydern" und 1733 den Reichsadel wie auch den Titel eines kaiserlichen Mercantilrates. Am 26. November 1735 diktierte der krank Darniederliegende ein Testament. Er vermacht darin seinem Handlungsbedienten Franz Hammer 200 fl, setzt seine Gattin zur Universalerbin ein und bestimmt weitere Legate über zusammen rund 24.000 fl, u. a. an seine fünf Geschwister Georg, Gregor, Ursula Kollmann, Elisabeth Thaller und Maria Thullner, an seinen Sohn Leopold Anton Josef (geb. 1718, gest. 11. Februar 1741) und an Martin Schwartz, Richter in Illmitz.[10] Am 30. November 1735 ist Stephan Joseph von Haydern gestorben. Seine Witwe hat

1 Hans Lentze, Begräbnis und Jahrtag im mittelalterlichen Wien; in: Zs. f. Rechtsgesch. Kan. Abt. 36 (1950), S. 328 ff.
2 Ders., Die Rechtsform der Altarpfründen im mittelalterlichen Wien; in: Zs. f. Rechtsgesch. Kan. Abt. 37 (1951) S. 221 ff.
3 A. St. W. (Archiv der Stadt Wien) Stiftungen, B 1 1.
4 Karl Weiß, Gesch. d. öff. Anstalten, Fonde u. Stiftungen f. d. Armenversorgung in Wien (1867) S. 39 ff. — H. Kretschmayr u. F. Walter, Die österr. Zentralverwaltung, II 1 (1938) S. 245 ff.
5 A. St. W. Stiftungen B 3 1.
6 E. Mayerhofer, Handb. f. d. polit. Verwaltungsdienst 5, 5. Bd. (1901) S. 185.
7 A. St. W. Bürgereidbuch 33, f. 88v.
8 Monatsblatt „Adler", 7. Bd. (1912) S. 145.
9 A. St. W. Grundbuch 1 18, f, 358v.
10 A. St. W. Testament 6190/18. Jh.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

bald darauf den nunmehrigen Tuchlaubenverwandten Franz Hammer geheiratet, der auch in den Besitz des Stroblhofes gelangte.[11] Hayder hat der Gemeinde Illmitz 1300 fl gegen eine Jahresverzinsung von 6 % geliehen. Davon schenkte er der Gemeinde testamentarisch 500 fl als ewige Stiftung zur Abhaltung einer monatlichen Messe in der Josefskapelle, zur Darreichung von jährlich sechs fl an den Schulmeister für die von ihm besorgten Feiertagslitaneien und zur Anschaffung von Wachskerzen in die erwähnte Kapelle und vor das Vesperbild in der Pfarrkirche.[12] Von den 500 fl verfielen 10 % der Stadt Wien als Abfahrtsgeld. Die restlichen 450 fl erhielt die Gemeinde Illmitz im Februar 1741 ausbezahlt, „welche sich zur Erfüllung der Willensmeynung des Stifters erkläret hat".[13]

Auch Mathias Weißenbeck, ein Sohn des Mitbürgers Adam Weißenbeck in Oggau, hatte als Handelsmann in Wien bedeutende finanzielle Erfolge. 1699 hier als Bürger aufgenommen,[14] heiratete er im Juli 1703 die Pflegerstochter Anna Katharina Hueter,[15] die ihm bis zu ihrem Ableben am 30. September 1738 treu zur Seite stand. Bei Einrichtung des Firmenprotokolls durch das Mercantilgericht ist auch Mathias Weißenbeck im Jahr 1725 verzeichnet worden.[16] Im September 1735 kaufte er aus der Konkursmasse des Hofkammerrates Bartholotti ein großes Eckhaus am Graben und in der Dorotheergasse um 52.000 fl, das noch heute mit seiner schönen Barockfront zu sehen ist. Bei seinem Tod hinterließ Weißenbeck 1743 als nächste Angehörige seine beiden Kinder, Pater Benedikt im Kloster Montserrat vor dem Schottentor und Maria Anna (gest. 28. Sept. 1785), Gattin des bürgerlichen und n. ö. Landschafts-Baumeisters Franz Anton Pilgram (gest. 28. Okt. 1761), Erbauers der Elisabethinerinnenkirche auf der Landstraße und der Cisterzienserkirche in St. Gotthard. Als Geschwister des Verstorbenen sind genannt: Johann Georg Weißenbeck, bürgerlicher Handelsmann in Wien, Jakob, Mitnachbar in Donnerskirchen, Elias in Oggau und Barbara Straßgüettl in Wilhelmsburg.[17] Laut einem erhalten gebliebenen, auf vier Pergamentblätter geschriebenen Original-Stiftbrief vom 26. Juni 1751, ausgestellt vom Wiener Bürgermeister Andreas Ludwig Leitgeb und mitunterfertigt durch den Bischof Franz (Zichy von Vásonykeö) von Raab, ist ein Betrag von 6000 fl zur Lesung einer täglichen Messe und zur Einsetzung eines Kaplans mit Wohnung und Kost in Oggau bereitgestellt worden.[18] Am Weihnachtstag 1798 wurde im Wiener Depositenamt eine neue Banco-Obligation über 6000 fl gegen eine frühere ausgetauscht.[19]

Auch der dritte Stifter, Johann Georg Hayder, vielleicht ein Neffe Stephan Joseph von Hayderns, war seit 1765 bürgerlicher Handelsmann in Wien.[20] Er hatte damals mit seiner Ehefrau Ursula geborenen Katenecker ein Haus auf der Landstraße um 5500 fl erkauft.[21] Mit Hof-Resolution vom 10. März 1768 wurde ihm der „all' in Grosso-Handel in Parthien und Stucken sowohl mit Tuch, Boy, Flanel und Schafwolle als allen andern inländischen Manufactur- und Fabriques-Waaren" erteilt und im November desselben Jahres meldet er die Etablierung seines offenen Gewölbes am Hohen Markt an.[22]

11 A. St. W. Grundbücher 1/19 f. 215; 1 20 f. 80.
12 A. St. W. Stiftungen B 1 5 f. 296.
13 A. St. W. Stiftungen B 2 4 S. 139.
14 A. St. W. Bürgereidbuch 33 f. 196.
15 A. St. W. Testament 7828/18. Jh.
16 A. St. W. Mercantilprot. I. f. 859.
17 A. St. W. Alte Ziviljustiz 142 34.
18 A. St. W. Stiftbrief 7165.
19 A. St. W. Stiftungen B 2 4 S. 76.
20 A. St. W. Bürgereidbuch 36 f. 111.
21 A. St. W. Grundbuch 23/9, f. 163v.
22 A. St. W. Mercantilprot. II· f. 853.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Bald darauf wurde dem bei seinen Mitbürgern beliebte Mann die Ehrenstelle eines Unterlieutenants des Bürger-Regiments verliehen; bereits am 29. März 1771 ist er jedoch im Alter von 42 Jahren ohne Hinterlassung von Kindern gestorben.[23] Seine Witwe heiratete darauf den bürgerlichen Handelsmann Ludwig Kißling, ist aber ihrem ersten Mann schon nach zwei Jahren im Tod gefolgt.[24] Johann Georg Hayder hat ein Kapital von 1000 fl zur wöchentlichen Lesung einer Messe gestiftet, über das Johann Nepomuk Graf, Pfarrer in Neusiedl am See, im August 1772 quittiert.[25]

Anna Maria Reinhard geborene Huber, Gattin des Chirurgen Josef Reinhard, ist am 27. Februar 1773 in Eisenstadt gestorben. Da ihr Mann früher das Bürgerrecht von Wien besessen hatte und keine offizielle Entlassung vorgenommen worden war, hat der Wiener Magistrat die Verlassenschaftsabhandlung an sich gezogen. Die kinderlose Chirurgensgattin schrieb in ihrem Testament eine größere Anzahl von Legaten aus[26] und stiftete der St. Martins-Pfarrkirche in Eisenstadt zur Lesung von Messen und für die bessere Beleuchtung des Hochaltars 1500 fl.[27]

Ein sehr bedeutendes Vermögen, nämlich rund 430.000 fl, hat der Hoffaktor und spätere k. k. privilegierte Großhändler Adam Isaak Arnsteiner bei seinem Ableben am 21. Oktober 1785 hinterlassen.[28] Unter mehreren von ihm verfügten Stiftungen befand sich auch eine mit einem Kapital von 5000 fl für das Studium von Kindern seiner Verwandten in Eisenstadt.[29] Bürgermeister Josef Hoerl hat darüber am 25. Juni 1789 einen Stiftbrief unterfertigt.[30] Im Jahre 1832 wünschte der Wiener Bankier Nathan Adam Freiherr von Arnstein als Sohn des Stifters, daß das Kapital dem Stiftungsfonds des jüdischen Spitals in Wien einverleibt würde, da seit vielen Jahren keine Beteiligungen in Eisenstadt mehr vorgenommen worden seien, dort auch keinerlei Verwandte mehr vorhanden waren und der Originalstiftbrief beim Eisenstädter Magistrat längst verloren gegangen war.[31] Es kam zu einem Prozeß zwischen Baron Arnstein und dem Magistrat Wien, der schließlich durch eine Hofentschließung derart entschieden wurde, daß der ursprünglich ausgedrückte Wille des Stifters zu respektieren sei und die n. ö. Regierung angewiesen wurde, einen neuen Stiftbrief über ein Stipendium für Kinder aus der Verwandtschaft des Stifters in Eisenstadt auszustellen. Diese Stiftung hat im Jahr 1893 ein Reinerträgnis von 424 Gulden abgeworfen[32] und ist erst der Inflation nach dem ersten Weltkrieg zum Opfer gefallen.

Allen fünf Männern und Frauen waren bei der Errichtung ihrer Stiftungen ideelle Absichten gemeinsam, welche uns die in Wien verbliebenen Administrationsakten lebendig erhalten haben. Und so verdanken wir diesen Akten manche kleine Ergänzung zur Kenntnis burgenländischer Lokalgeschichte.

---

23 A. St. W. Testament 13.842/18. J.

24 A. St. W. Grundbuch 23/9, f. 273v, 297.

25 A. St. W. Stiftbrief 7307; Stiftungen B 2/4, S. 111.

26 A. St. W. Testament 15.344 18. Jh.

27 A. St. W. Stiftungen B 1/5 S. 188, B 2/4 S. 124.

28 A. St. W. Mag. Abhandlung 2442/1785; — B. Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien. 2. (1917) S. 460; — Ders., Die Wiener Juden in Handel u. Industrie (1936) S. 25.

29 A. St. W. Stiftungen B 2/4 S. 136.

30 A. St. W. Stiftbriefe 7511.

31 A. St. W. Mag. Abhandlung 2442/1785.

32 Kataster der in Niederösterreich verwalteten weltlichen Stiftungen (1898) S. 438.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Jäger-Sunstenau Hanns

Artikel/Article: Wiener Stiftungen des 18. Jahrhunderts für Empfänger im Burgenland 83-86